

Aus einer zukünftigen Chronik

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **21 (1895)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-432182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Endlich ist nach bösen, schweren Stunden
Eine Inschrift glücklich aufgefunden!
Daß sich jede Meinung schlan begleihe
Schreibt die kluge Hand: „Dem deutschen Reichel!“
So verschwindet wohl die düst're Wolke
Stillen Unmuths unter'm deutschen Volke.
Aber wieder gib'ts Bedenken, schwere,
Ob nicht deutlicher das Sprüchlein wäre
(Keine Silbe muß der Künstler streichen,
Wenn er's also malt): „Den deutschen Reichen!“

In Paris.

A: „Wissen Sie, ich habe einen Cognac, wenn man den trinkt, bildet man sich ein, Präsident der Republik zu sein.“
B: „Also schon mehr Gasognac.“

Einft.

Napoleon I. (patrouillierend, stößt auf eine Schildwache).

Soldat: „Herr Kaiser! Ich bin vor Ermattung unfähig, die heilige Pflicht dieses wichtigen Postens noch länger richtig zu erfüllen.“

Napoleon I.: „Ruh' Dich aus, ich übernehme den Posten so lang!“
(Der Kaiser steht Wache — der Soldat fällt um und schläft.)

Jetzt.

Major Sching-Sung (patrouillierend, stößt auf eine Schildwache).

Soldat: „Herr Major ich bin so ermüdet, daß ich die Wache leider nicht mehr zuverlässig ausüben kann.“

Major Sching-Sung: „Ist das Disziplin, Schafskopf? 24 Stund' Arrest!“
(Soldat fällt um; — der Major geht in's Wirthshaus.)

Den Sozialisten-Marsch zu pfeiffen
Hat „Saulus“ den Soldaten
Im Uebermuth gerathen!
Daß Polizisten ihn ergreiften
Natürlich! — war zu denken!
Man wird ihn doch nicht henken?
O nein — zum Pfeiffen wird gezwungen
Der schlechte Kerl — zwei Tage,
Daß ihm die Blaseplage
Versenke Rachen, Hals und Lungen!
So wird der Lump von Saulus
Mit Eist befehrt zum Paulus.

Aus einer zukünftigen Chronik.

... Das Gnadenjahr 1895 hat in unserm Schweizerlande recht schlimm debütirt. Schweres Unheil passirte auf der Gotthardroute, allwo es dem Himmel gefiel, unsägliche Massen Schnee's aufzuhäufen und den Verkehr unlesbar zu stören, ja unmöglich zu machen. Das wäre schließlich zu ertragen gewesen, leider aber kostete die Ariesenarbeit der Schneebewältigung noch kostbares Menschenleben, und zwar gerade aus den oberen „Sehntausend“. Unter den zahllosen, Tag und Nacht unablässig beschäftigten Arbeitern befanden sich nämlich auch, eingedenk ihrer Pflicht, sämtliche Mitglieder des Direktions- und Verwaltungsrathes. Diese wollten sich natürlich nicht nachsagen lassen, daß sie für ihre paar mühelosen Sitzungen so und so viele tausend Franken per Jahr einsackten — sie wollten auch „in Zeiten der Noth und Bedrängniß auf dem Platze sein und mit ihrer Person einstehen“. Leider fielen die Edlen alle ihrem Pflichteifer zum Opfer. Denn als nach beendigter Arbeit Appell gehalten wurde — siehe, da antwortete keines der „theuern“ Häupter auf seinen Namen! Alle waren sie unter den Schneemassen und Lawinen begraben! Dieses seltene Beispiel der Aufopferung verdient mit goldenen Lettern in den Gedenktafeln der Geschichte eingegraben zu werden, eingegraben, wie sie, die Edlen, im kalten Schnee. Blasser Aeid und hämische Kästerjucht haben zwar auch hier — wie immer bei großen Thaten — ihre klägliche Rolle gespielt! Es ging nämlich das Gerücht: Aus guten Gründen habe keiner der Genannten beim Appell sein „Hier“ gerufen, weil von Anfang an Keiner —

An dieser Stelle hat ein häßlicher Zufall dem Schreiber einen Posten gespielt, und zwar in Form eines ungeschulenen Tintenleckes, der die Fortsetzung des Textes völlig unleserlich macht. Der Leser wird ihn übrigens ohne Mühe errathen.

Glücklicherweise ist die Inschrift noch vorhanden; sie lautet also:

Als man zählte achtzehnhundert
Fünf und neunzig, sind, bewundert
Ob dem großen Heldenmuths,
Alle Gotthardmatadore
Im Lawinenschloß erfroren,
Sterbend — (wo? ist nicht bekannt)
Für Verkehr und Vaterland!

Ich bin der Düsteler Schreier
Und finde es bedenklich „läg“,
Nämlich das vorgelegte
Neue Gesandtschaftsgesetz.

Es meint unser Völklein halt immer,
Ihm gehöre auch noch ein Wort,
Zu dem Gesandten oder Gesandten
Aen diplomatischen Sport.

Das bleibt ja gewiß nicht ganz ohne;
Denn zu riskiren würde wohl sein,
Daß jede weiße Cravatte
Gesandter der Schweiz wollt' sein!



Toni: „Söttst mer wieder Näbis us der Zytig usgrüblä. Der neu Pariserpräsident wie häägt der Pest?“

Höbi: „Ich ha glesä „Dauri“, do sat mer dä Sonderegger, mä thüegs usversprechä: „Fohr.“

Toni: „Do wegä was chönd die dommers Frankrischer derä Züg nöd schribä, wie mä schwägt?“

Höbi: „'s ist ebä nämä strolig ardl; die Französler schrybet nöd wie's prächtet und redit nöd wie's denket und denket nöd wie ander Lüt, und ander Lüt sönd au kä Narrä.“

Toni: „Nemel wölleweg d'Appizeller nöd. — So, fohr? — 's chidet grad, wie wenn er scho wieder „vorig“ wär.“

Höbi: „I glob's bigopp au! Der guet Ma ist wieder bald „Dor“ —

Toni: „Wird waul so sy — schlof wegä denn no glych waul!“

Der alte Tödi spricht:

Was frabbelt herum auf meiner Haut?
Ist's etwa der Föhn, der den Schnee weghant?
O nein, die Luft weht eilig kalt
Und der Schnee steht starr, vom Frost umfrallt.
Was können denn das für Narren sein?
Doch hoffentlich keine von Fleisch und Bein?
Noch Keiner hat sich zur Winters-Zeit
Des Sieges über den Tödi gefreut!
Es wäre ja Selbstmord, wollt' er's je
Versuchen im Grans von Eis und Schnee!
Zwar hat man an eiten Ruhmesnarren
Diesen Selbstmordkitzel auch schon erfahren.
... Vielleicht sind's meine Gnomen und Zwerge?
Aun ja, die kennen den „Alten vom Berge“,
Die mögen sich's leisten, die sind gefeit
Und denen geschieht von mir kein Leid!
— Doch nein! ich höre Menschenstimmen,
Und — wahrhaftig! sehe herunterklimmen
Ein Trüpplein, halb in Schnee versunken
Und — drunten im Thal wird ihnen gewunken.
Dort naht eine Sqaar, sie zu empfangen,
Gerüstet mit Beilen, mit Seilen und Stangen! —
Ihr Leute seid doch wirklich zu gut,
Etwas andres verdiente der Frelmuth,
Nicht Seile und andere Rettungsgeräthe!
Ich wüßt', was an eurer Stell' ich thäte!
Eine Ruthe hätt' ich gebracht, um den vieren
Den Rücken ein wenig einzuschmierem!

Karnevals-Splitter.

Mancher ist, wenn er seine Larve abnimmt, erst recht maskirt.

Gib einer Dame des Balletkorps eine Flasche Sekt zum Besten, und sie wird erkenntlich sein, wenn sie auch noch so sehr verummumt ist.

Diejenigen, welche das ganze Jahr hindurch kiederlich und diejenigen, welche jahrlüber recht ordentlich sind, toben beim Karneval am meisten.

Dorm Karneval soll man bei allen Leuten lustig sein, nach dem Karneval aber nur beim Sechseläuten.